

Inga Nielsen - Robert Hale

Es war ein Interview mit Hindernissen: Anfangs hatte es ein Podiumsgespräch werden sollen, doch ich sah schließlich ein, daß beide Künstler zusammen nur selten Zeit haben würden. So einigte ich mich mit Frau Nielsen, nur ihren Mann Robert Hale für diese Zeitung zu interviewen, mit ihr aber für später ein Podiumsgespräch vorzusehen.

Am vereinbarten Tag für unser Treffen gab es aber noch ganz andere Schwierigkeiten: Beinahe wäre das Interview noch dem Weltwirtschaftsgipfel zum Opfer gefallen (eine Polizei-Escorte begleitete mich zur Hotel-Rezeption).

Aber schließlich saßen wir dann doch alle drei zusammen, und weil die Zeit noch reichte, konnte ich auch mit Frau Nielsen sprechen.

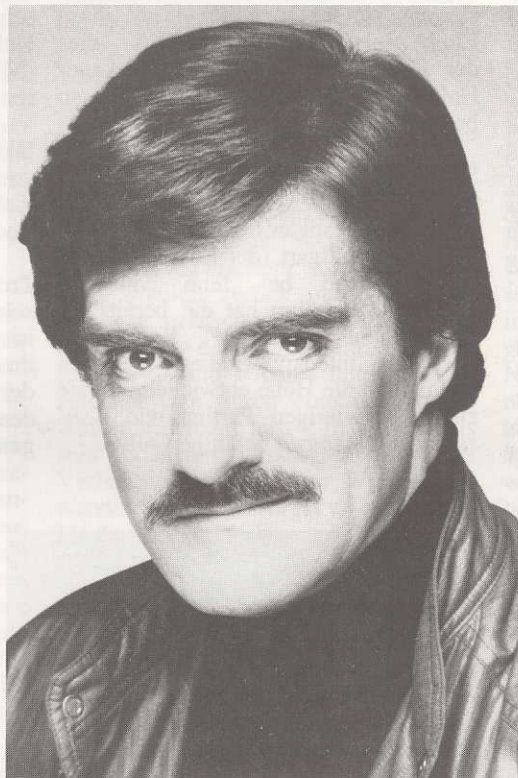
Robert Hale

Robert Hale stammt aus Texas, aus einem sehr musikliebenden Elternhaus. Früh erhielt er ersten Klavierunterricht, und es war für ihn selbstverständlich, "irgendwie Musik zu machen". Er sang im Schulchor und spielte "fast alle" Blasinstrumente. Und irgendwann fiel seine schöne Stimme auf. Hale hatte ursprünglich die Absicht, Gesanglehrer zu werden (er besitzt das Diplom). Er studierte zunächst am New England Conservatory, dann an der Boston University. Seine Gesanglehrer waren u. a. Leopold Simoneau und Orcenith Smith.

Schon während dieser Studienjahre trat Hale in Konzerten auf. Daß er ausgerechnet Opernsänger werden würde, zeichnete sich zunächst jedoch nicht ab.

Als Armee-Soldat war Hale in Frankfurt stationiert, wo er allerdings auch musizieren konnte ("Das war mir lieber, als Waffen zu tragen!"). "Im Frankfurter Opernhaus habe ich auch meine erste Oper gesehen und bin später bei einer Veranstaltung im Amerikahaus als *Dulcamara* in Donizettis *Liebestrank* aufgetreten. Es hat mir natürlich Freude gemacht, eine komische Rolle zu singen (wozu er heute kaum noch Gelegenheit hat)!"

Diese ersten Erfolge ließen ihn schließlich doch an eine Opernkarrriere denken. Als er nach Amerika zurückkam, nahm er erfolgreich an mehreren Wettbewerben teil und gewann mehrere Preise, so z. B. als "National Singer of the Year". Hale: "Das war sehr wichtig für mich, denn dadurch gewann ich Zutrauen und Sicherheit. Dies hat mir die Türen geöffnet, um Liederabende und Konzerte zu singen."



Dies alles lag aber immer noch vor seiner Opernkarrriere. "Ich wußte damals noch nicht, daß es viel schwieriger ist, einen Liederabend zu singen!" Er trat in Barockopern (z.B. *Acis und Galathea* von Händel) auf, wurde dann aber für ein Jahr Mitglied des Studios der New York City Opera. Er studierte nun auch bei Boris Goldovsky und entwickelte kontinuierlich seine Opernkarrriere. Mit der Truppe Goldovskys machte Hale eine Tournee durch die Staaten und wurde schließlich fest an die New York City Opera engagiert.

Debütiert hatte Hale als *Colline* in *La Bohème*, dann aber schon viele Rollen seines Fachs gesungen (darunter *Don Giovanni*, *Figaro*, *Mephisto* v. *Gou-*

noud und Golaud), insgesamt waren es ca. 40 Rollen.

Und wie gelang dann der Sprung nach Europa? "Ich wußte, daß es zu diesem Zeitpunkt für meine Opernkarrriere besonders wichtig war, in Europa zu singen. So arrangierte mein Agent ein Vorsingen in Hamburg, Berlin und Frankfurt." Und bei einem Vorsingen in Frankfurt lernte er Inga Nielsen kennen. "Sie war eine Stunde vor mir beim Repetieren. Ich hörte draußen zu und war beeindruckt von dieser schönen, klaren Stimme. Dann lernte ich sie persönlich kennen und dachte zuerst, daß sie Amerikanerin ist - so gut sprach sie englisch." - Zwei Jahre später waren sie verheiratet.

Inga Nielsen hat dann ein Vorsingen für Hale bei G. Mortier arrangiert, und in Hamburg fand dann sein Europa-Debüt statt.

Ein entscheidender Schritt nach vorne war sein Gastspiel als *Holländer* im Jahre 1978 unter Schneidt in Wuppertal (es war Hales erste Wagner-Partie). Hale: "Ich wußte damals noch nicht, daß der *Holländer* eigentlich viel schwieriger ist, als die meisten anderen Wagner-Partien. Das ist alles so kompakt, er muß jedesmal, wenn er den Fuß auf die Bühne setzt, mit 'Full Power' singen! Aber schließlich fand meine Stimme zu der Rolle, das war sehr wichtig für die späteren Wagner-Rollen. Ich hatte durchaus schon die Höhe, aber dieser kernige Ton in der Mittellage, den man bei Wagner braucht, das habe ich von dieser Rolle aus zielstrebig entwickelt."

Den ersten *Wotan* sang Hale in Wiesbaden (1984). "Man hatte mir immer gesagt: Vorsicht! In einem Konzert Wotans Abschied zu singen, das geht. Aber die ganze Partie? Am schwierigsten ist (für jeden Sänger) die lange Erzählung im zweiten Akt der Walküre. Ich hatte niemals vorher so viele tiefe Töne gesungen und so viele Worte", sagt Hale lachend, "aber beim Erarbeiten hat mir u.a. Hans Hasel (damals Studienleiter der Frankfurter Oper) sehr geholfen." Heute hat Hale auch diese Passagen so in der Kehle, daß die Stimme nicht dabei ermüdet.

Wie hat er sich diese riesigen deutschen Partien erarbeitet? "Natürlich zuerst über den Text, denn umgekehrt würde man zu viele Fehler machen." Hale überlegt, wie er das auf deutsch formulieren kann, und sagt dann: "Ich wollte ja das deutsche Ohr nicht stören!" Auf Wiesbaden folgten Ring-Aufführungen in Berlin und Wien und schließlich München, wo er 1987 in der Verfilmung des Rings und des Fliegenden Holländers mitwirkte. "Die Zusammenarbeit mit Lehnhoff war sehr gut. Wir hatten nur eine kurze Probenzeit, und das war natürlich schwierig, aber ich habe das Konzept Lehnhoffs sofort verstanden und nachvollziehen können." Wie steht Hale zu anderen Regiekonzepten des Rings? "Wissen Sie," sagt Hale, "der Regie muß ein wirkliches Konzept zugrunde liegen, das ist wichtig. Es muß in sich logisch sein, dann spielt es für mich keine Rolle, in welcher Zeit das angesiedelt ist." Dies sieht Hale auch bei Götz Friedrichs Neuinszenierung als erfüllt an.

Amonasro war seine Münchener Debüt-Rolle, mit *Wotan* und *Holländer* begeisterte er. Was aber hat ihn daran gereizt, den *Escamillo* zu singen? Hale: "Das war vor allem Carlos Kleiber, der zunächst dirigieren sollte. Ich habe bisher noch nicht mit ihm gearbeitet, darauf hatte ich mich gefreut." Hale hat diese Rolle schon sehr häufig gesungen und - wie er lachend hinzufügt - in allen denkbaren Fassungen. Neben den stimmlichen Voraussetzungen hat er natürlich gerade für diese Rolle auch die optischen Voraussetzungen - endlich einmal ein schlanker *Escamillo* ohne Bauch!

In welchen Rollen werden wir ihn in Zukunft in München hören? "In München werde ich wieder *Holländer* singen und *Escamillo*, weiteres ist vorerst nicht geplant. Den Ring werde ich allerdings außerhalb Münchens häufig singen, so z. B. in Berlin sowie in Neuproduktionen in Wien, Paris und an der MET."

Hale bedauert es sehr, daß er seit dieser fachlichen Entwicklung zu den schweren Wagner-Partien hin kaum noch Angebote für Liederabende und Konzerte bekommt. "Ich habe in meinen frühen

Jahren sehr viele Liederabende gesungen, das war eine gute Vorschule für die späteren schweren Partien, auch für den *Wotan* (z.B. die Erzählung in *Wal-küre*)."

Gerne würde das Paar einmal zusammen einen Liederabend geben, aber "man bietet uns das nicht an!"

Inga Nielsen

Inga Nielsen ist gebürtige Dänin (ihr Vater war Däne, ihre Mutter Österreicherin), sie lebte als Kind mit ihren Eltern einige Jahre in den USA - dies der Grund, daß sie den Amerikaner Hale durch ihr sehr gutes Englisch so beeindruckte.

Schon als Kind ist sie öffentlich aufgetreten. Sie studierte an der Wiener Musikakademie, später bei Maria Wetzelsberger in Stuttgart (der Lehrerin Hilde Güdens) und bei Jenő Sipo in Budapest. Bei ihm hat die bereits im Engagement stehende Sopranistin nochmals intensiv studiert und vor allem auch die Höhe entwickelt, die sie zu so schwierigen Partien wie *Constanze* und *Aspasia* befähigen sollte.



Trotz der frühen Erfolge als Kind ging Inga Nielsen zielstrebig den Weg über die Provinztheater, wo sie zunächst kleinere Soubretten-Partien und Operette sang. Begonnen hatte sie in Gelsenkirchen und kam über Münster und Bern schließlich nach Frankfurt. Heute gehört Inga Nielsen mit 10 Abenden pro Jahr dem Ensemble des Zürcher Opernhauses an, ist aber im übrigen - wie ihr Mann - "freischaffend" tätig.

Dieser Vorsicht in den frühen Jahren ihrer Laufbahn verdankt sie es wohl, daß sie heute auch die bereits dramatischen Partien wie *Aithra* (Ägyptische Helena), *Constanze* und *Aspasia* (Mitridate) schlank und ohne zu forcieren singen kann.

Die ältere Ausgabe des Sängerlexikons von Kutsch-Riemens weist sie noch als Koloratursoubrette aus - ein Fach, das sie längst hinter sich gelassen hat.

Trotz ihrer Erfolge auch in den italienischen Partien wie *Lucia*, *Traviata* oder in *Tancredi* (Rossini) begründet sich ihr internationaler Ruhm vor allem auf der *Constanze*, die sie 1987 - 89 bei den Salzburger Festspielen sang. Doch gerade diese Partie will sie nicht mehr singen. "Ich bin eigentlich kein Koloratursopran!", sagt sie. Natürlich nicht, doch mit ihrer gut entwickelten Höhe und ihrer sicheren Technik hat sie diese schwierige Partie (und wie viel Bewegung hat ihr der Regisseur Johannes Schaaf dazu noch abverlangt!) bravourös bewältigt. Aber die Stimme hat sich auch verändert, sie hat insbesondere in der Mittellage und Tiefe mehr Volumen bekommen. Heute sieht Inga Nielsen ihren Fachschwerpunkt bei den lyrischen bzw. Zwischenfach-Partien.

Die Christine in *Intermezzo* von Richard Strauss (sie sang in Bologna die italienische Erstaufführung in deutscher Sprache) und die *Aithra* (die mit der an sich großartigen Sabine Hass wohl doch zu schwer besetzt war) führten in diese Richtung. Im *Figaro* wird sie der Weg nun nach *Barbarina* und *Susanna* zur *Gräfin* führen, als *Fiordiligi* sollte sie sich auch einmal in München präsentieren.

Fortsetzung auf Seite 8

Ludwig F. Schiedermair, **Deutsche Oper in München. Eine 200jährige Geschichte.** Verlag Langen Müller, 328 S. DM 48,--

Just in dem Jahr, da die Bayerische Staatsoper wegen Versagens der Bühnentechnik die Pforten schließen muß und zum fast völligen Verstummen verurteilt ist, erscheint ein Buch, das das historische Verdienst eben dieser Institution in einer umfassenden Dokumentation darstellt.

Der in München lebende Verfasser (Jahrgang 1909) ist der Sohn des Musikhistorikers und Gründers des Bonner Beethoven-Archivs Ludwig Schiedermair (1876-1957) und war Schüler und Assistent von Walter Felsenstein. Als Regisseur und Redakteur im In- und Ausland und beim ZDF hat der auch als Musikwissenschaftler ausgebildete Ludwig Ferdinand Schiedermair mit Überblick und stetem Interesse seit dem Ende der zwanziger Jahre das Münchner Opernleben beobachtet und nun den Ertrag seiner Erkenntnisse in dieses Werk eingebracht.

Der Titel des Buches könnte zu der Annahme führen, der Autor befasse sich ausschließlich mit dem Weg der

deutschen Oper in München durch zwei Jahrhunderte. Es geht ihm aber vielmehr darum, den "langwierigen Kampf" aufzuzeigen, "den die deutsche Oper im Ringen um ihre Gleichberechtigung gegenüber der italienischen und französischen in München bestand.."

Diesen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts beginnenden Konkurrenzkampf zwischen der längst etablierten italienischen und der aufkommenden deutschen Oper läßt Schiedermair mit Mozart beginnen. Idomeneo "trägt deutlich deutsche Züge im Sinne Glucks und seiner Opernreform", die Wahrheit und Einheit des dramatischen Ausdrucks im Gegensatz zum erstarrten Pomp der italienischen und französischen Opern fordert.

Dann pendeln die Gewichte hin und her, je nach Einstellung des Landesfürsten, der politischen Lage und dem Publikumsgeschmack. Max I. Joseph aber läßt in schwerster Zeit der napoleonischen Kriege das Nationaltheater erbauen (ab 1810).

Damit war ein Haus geschaffen, in dem Große Oper stattfinden konnte. Nach Ludwigs I. vergeblichem Kampf gegen die "Ausländerei" gelang es Ludwig II.

mit Richard Wagner die Uraufführungen von "Tristan", "Meistersinger", "Rheingold" und "Walküre" nach München zu bringen - absolute Höhepunkte in der Münchner Operngeschichte.

In unserem Jahrhundert wird die Weltgeltung der deutschen Oper noch überhöht durch das Werk von Richard Strauss, dem im Prinzregententheater eine Pflegestätte ersteht. Auch Pfitzners "Palestrina" erlebt dort seine Welturaufführung.

Nicht vergessen ist in Schiedermairs Dokumentation die wichtige Rolle des Gärtnerplatztheaters, wo ohnehin alle Opern in deutscher Sprache aufgeführt werden.

Der Autor führt den Leser in spannender Erzählung, die von Bildern verlebendigt ist, bis in die jüngste Gegenwart. Die kennt ja keinen Kampf mehr, sondern das gleichberechtigte Nebeneinander der Opern aller Sprachen und Nationen.

Ingeborg Giessler

Fortsetzung von Seite 6

Bei Richard Strauss (sie muß eine hinreißende *Sophie* gewesen sein!) wird es nun in Richtung *Capriccio-Gräfin* und *Arabella* gehen, eine Partie, die sie sich - verständlicherweise - sehr wünscht. Auch die *Salome* wurde ihr bereits mehrmals angeboten. Als ich ein wenig Sorge äußere (wegen des Ansingens gegen dieses riesige Orchester), meldet sich Hale zu Wort: "Ich habe das mit Maria Ewing in England gemacht, und sie hat keine Riesenstimme; aber es war einfach phantastisch. Man hat endlich auch einmal Piano-Töne gehört! Das hört man doch bei zu schwer besetzten Salomes oft gar nicht!". Doch Inga Nielsen ist klug genug, um zu wissen, daß sie dies vielleicht an einem mittleren Haus ausprobieren sollte.

Partien wie *Christine*, *Capriccio-Gräfin*, *Arabella* und *Salome* sind ja vor allem auch Partien, die Persönlichkeit verlangen - und die hat Inga Nielsen in besonderem Maße.

Mit meiner Frage nach dem Evchen in den *Meistersingern* scheine ich bei beiden offene Türen einzurennen (Inga Nielsen wäre eine Sängerin, bei der man nicht bei "O Sachs, mein Freund" zittern müßte).

Sehr bedauert es auch Inga Nielsen, daß sie nicht mehr so viele Konzertangebote bekommt (sie würde sicher das Brahms-Requiem wunderbar innig singen!), die Oper ist eben dominant geworden. Gerne würde sie auch wieder einmal Bach singen (und mit ihrer schlank und bruchlos ausgeglichenen, lyrischen Stimme sicher hervorragend). Ihr Strauss-Liederabend bei der Liederwerkstatt der Strauss-Gesellschaft war ein großes Erlebnis.

Die *Elvira* bezeichnet sie als ihren größten Münchener Erfolg, und nun freut sie sich auf die Wiederaufnahme des *Mitridate* unter Schneidt, wo sie als Aspasia wiederum vollendeten Mozart-

Gesang demonstrieren kann. "Diese Partie hat mir auch wegen der sehr guten Zusammenarbeit mit Prof. Everding große Freude gemacht", sagt sie.

Wir brechen hier das Interview ab, denn Inga Nielsen kämpfte an diesem Tag gegen eine ziemlich schwere Sommer-Grippe an. Umso mehr danke ich ihr, daß sie unseren Termin nicht abgesagt hat.

Ich habe zwei Künstler kennengelernt, die sich durchaus ihres Wertes bewußt sind - doch aus jedem Wort spricht großer Respekt vor der Musik und die Freude darüber, dies alles machen zu können. Gerne würde ich einmal beide Künstler zusammen im Nationaltheater hören - z.B. in Hoffmanns Erzählungen: da könnten sie dann zusammen sieben Partien singen!

Helga Schmidt